

Gewissensbildung — Gebote — Gehorsam — Normen-Wandel

1. *Karl Hörmann* (Hrsg.) — *Andreas Laun* — *Günter Virt*, Verantwortung und Gehorsam. Aspekte der heutigen Autoritäts- und Gehorsamsproblematik, Tyrolia-Verlag, Innsbruck—Wien—München 1978, 155 Seiten.
2. *Antoni J. Nowak*, Gewissen und Gewissensbildung heute. In tiefenpsychologischer und theologischer Sicht, Verlag Herder, Wien—Freiburg—Basel 1978, 144 Seiten.
3. *Ansgar Paus* (Hrsg.), Werte — Rechte — Normen (Vorlesungen der Salzburger Hochschulwochen 24. 7.—5. 8. 1978), Butzon & Bercker, Kevelaer u. Styria Verlag, Graz—Wien—Köln 1979, 384 Seiten.
4. *Johannes Gründel*, Normen im Wandel. Eine Orientierungshilfe für christliches Leben heute, Don Bosco Verlag, München 1980, 246 Seiten.
5. *Meinrad Limbeck*, Aus Liebe zum Leben. Die Zehn Gebote als Weisungen für heute (Religiöse Bildungsarbeit), Stuttgart 1981, 144 Seiten.

Zu 1: *Hörmann*, Moralthologe in Wien, greift im letzten und kürzesten Artikel, Gehorsam statt Verantwortung? (141—155) in die Diskussion mit konkreten Beispielen ein: „Befehl ist Befehl“? Im Krieg Erschießung von Geiseln als Repressalie? „Tötung auf Verlangen“ bei Euthanasie oder legalisierter Abtreibung? Nur „dem Heilsanruf Gottes im Glauben zu gehorchen, ist Grundpflicht des Menschen. Durch den Glaubensgehorsam ordnet sich der Mensch nicht nur dem Willen unter, sondern gleichzeitig dem Plan Gottes ein, der ihn zum Heil führen will. Ohne solchen Gehorsam gibt es kein christliches Leben. Gegenüber Menschen aber ist niemand zu absolutem Gehorsam verpflichtet, vielmehr hängt der Wert des Gehorsams ihnen gegenüber davon ab, ob er dem Gehorchenden dazu hilft, sein gottgesetztes Ziel zu erreichen. Darüber zu urteilen muß jeder Mensch selbst erlernen“ (143). Sein damaliger Assistent *Virt* (jetzt Professor in Paderborn) schafft es, zu den 25 Seiten „Der

Gehorsamsbegriff bei Augustinus“ (9—36) auf weiteren 20 Seiten 500 (!) Anmerkungen zu machen. Dennoch sind die persönlichen Erfahrungen Augustins mit dem Gehorchen, in der Ordensregel, im Gottesstaat, in Familie und Kirche nach dem Beispiel Christi durchaus lesenswert, auch gerade im Lutherjahr. *Virts* „Epikie in psychoanalytischer Sicht“ (105—139) unterscheidet das Über-Ich (Ich-Ideal) als introjizierte Elternautorität vom personalen Gewissen und veranschaulicht das durch eigene Abbildungen (120—121).¹ — *Laun* wirft mit seinem Beitrag, „Autorität und Gehorsam, grundsätzliche Überlegungen und salesianische Spiritualität“ (55—104), zunächst einige Schlaglichter auf die Autoritätskrise in der Kirche nach dem II. Vatikanum und stellt dann 10 Thesen zu Autorität und Gehorsam auf.

Zu 2: *Nowak*, seit 1975 Professor für Psychologie in St. Pölten, referiert und kritisiert kompetent die Frage des Gewissens in tiefenpsychologischen Schulen (19—51): Freuds Gewissen sei das unpersönlich gewordene Über-Ich. Das habe eher mit einer „Dressur“ zu tun als mit der Erziehung. Bei Freud sei der Mensch in seiner Entwicklung und in seinem Handeln biologisch, in der Adlerschen Individualpsychologie soziologisch determiniert. Bei Jung habe das Gewissen keine personale Dimension, fehle ein sicheres Urteil über Gut und Böse, und es müsse sich an das Werturteil des Kollektivs anpassen. Frankls Daseinsanalyse nehme zwar die Religion sehr ernst, aber man wisse nicht, wie man diesen Gott verstehen soll. Von den Ansätzen Carusos und Griesls her kann er schreiben: „Wenn die Theologie sagt, das Gewissen sei dem Menschen von Gott gegeben, es sei eine Stimme Gottes in uns, so werden wir dieser Auffassung nicht widersprechen. Wir würden jedoch beifügen: Wohl der Keimling des Gewissens, aber nicht das personale, das christliche Gewissen, nicht das ausgebildete Gewissen, durch dessen Stimme Gott eher mit uns als in uns spricht. In der Praxis wurde oft der Fehler begangen, die psychologischen

¹ Vgl. dazu jetzt: *G. Virt*, Epikie — ein dynamisches Prinzip der Gerechtigkeit, in: *Diakonia* 13 (1982) 241—247.

Bedingtheiten zu übersehen und das Gnadenereignis gleichsam unabhängig von der psychischen Ausrüstung des natürlichen Menschen zu postulieren. Es scheint, daß wir innerhalb der Theologie, die so stark die intellektuelle Fähigkeit des Wissens um letzte sittliche Grundsätze betont, so wie auch innerhalb der Pastoral- und Moraltheologie die Prägekraft und die Entwicklungsstufen des Gewissens unterschätzt haben (137).

Zu 3: *Paus* will als Herausgeber der beunruhigenden Werterelativierung in der pluralen Weltgesellschaft mit den neun veröffentlichten Vorlesungen eine christlich orientierte Werte-, Rechts- und Normenordnung entgegenstellen, die in der geforderten Kürze hier nur genannt, nicht besprochen werden kann.

H. Krings, *Der Preis der Freiheit* (11—27). „Der Freie steht zu der von ihm autonom gesetzten Verbindlichkeit, und in eben dieser Standhaftigkeit bewährt sich die Freiheit. Damit ist das Wort vom Preis der Freiheit umkehrbar: Der Preis, den der Treue gewinnt, ist die Freiheit“ (27).

Alfons Auer, *Die Bedeutung der christlichen Botschaft für das Verständnis und die Durchsetzung der Grundwerte* (29—85). „Die christlichen Kirchen sollten ihre wichtigste Aufgabe nicht in Forderungen und Appellen an Staat und Gesellschaft sehen, sondern in einer entschlossenen Konzentration auf das wesenhaft Christliche, auf die unserer Zeit angemessene Aktuierung der christlichen Substanz, d. h. jenes inneren Potentials als Glaube, Liebe und Hoffnung, aus dem immer noch Menschlichkeit sich am reinsten und wirksamsten entfaltet“ (82) *.

Zu 4: *Gründel* (München) will den augenblicklichen Diskussionsstand über den Normenwandel für einen größeren Leserkreis

* Weitere Beiträge stammen von *Hans Maier*, *Grundwerte und Grundrechte* (87—130); *Josef Isensee*, *Ethische Grundwerte im freiheitlichen Staat* (131—169); *Hermann Lübb*, *Die Begründbarkeit von Normen und die sogenannte Wertfreiheit der Wissenschaften* (171—202); *Iring Fettscher*, *Die Frage ethischer Grundwerte und der Grundrechte im Marxismus* (203—254); *Horst Jürgen Helle*, *Familie als Grundmodell für Werte und Wertvermittlung* (255—304); *Hans Strotzka*, *Die Rolle der Werte in der Entwicklung der Persönlichkeit (unter besonderer Berücksichtigung der Psychotherapie)* (305—339); *Ernst H. Plesser*, *Grundwerte und Wirtschaftsordnung* (341—371).

verständlich zusammenfassen und gegenüber den oft vehement vorgetragenen Kritiken eine vermittelnde Position einnehmen. Er plädiert für den hohen Wert der Freiheit als Voraussetzung von Verantwortung, für eine abgestufte kreative Freiheit: „Von es geht zum es gelingt bis schließlich zum es glückt“ (25); er behandelt die Personwürde, Subsidiarität, Solidarität und theonom begründete Autonomie, sittliche Normen und ihren Wandel, theologische Ethik und Strukturalismus, die Bedeutung sittlicher Handlungsregeln. Er anerkennt Institutionen als notwendig für menschliches Zusammenleben, da sie stabilisieren, ordnen und den einzelnen von allzu großem Entscheidungsdruck entlasten. Dann greift er nochmals den Erfahrungsbegriff und die Rationalität als Gestaltungsprinzip sittlichen Handelns auf. Mit seiner theologischen Ethik will er „an der Urerfahrung sittlichen Sollens anknüpfen und aus den theologischen Aussagen von Schöpfung, Sünde, Erlösung und endzeitlichem Heil in Gott eine größere Radikalität des sittlichen Anspruches und seines Inhaltes aufzeigen“ (106). Er sieht es als Aufgabe der Christen an, „sittliche Handlungsnormen kommunikabel zu machen, ihren Sinn und ihre Bedeutung aufzuzeigen“ (148). *Gründel* vertritt eine Verantwortungsethik als Mittelweg zwischen Gesetzesmoral und extremer Situationsethik. Beim geforderten Vorzugsurteil bzw. bei der „Güterabwägung“ geht es darum, „aus einer Reihe von mitsammen konkurrierenden Werten eine Wahl zu treffen, einem Wert den Vorzug zukommen zu lassen. Wie und in welcher Weise die Wahl jeweils getroffen wird, hängt ab sowohl von der Werthöhe und Wertdringlichkeit als auch von der dem Gesamtverhalten der Person zugrundeliegenden sittlichen Einstellung oder Grundentscheidung“ (190). Abschließend stellt er den Wandel sittlicher Normen am Toleranzethos dar. Es gehört zur Eigenart der Toleranz, den ändern mit seiner andersartigen Überzeugung zu ertragen, ohne diese jedoch selbst zu teilen. Beim Wandel sittlicher Normen halten sich nur allgemeinste Prinzipien unveränderlich durch, wie etwa „du sollst das Gute

tun und das Böse meiden!“ oder „handle verantwortlich!“ „Offenheit und Dynamik sind darum die grundlegenden Strukturen einer auf einer reflektierten Erfahrung rational begründeten theologischen Ethik“ (230). Was nun im konkreten Einzelfall das wirklich Gute und Verantwortliche ist, muß im reifen Gewissen geprüft und entschieden werden.

Zu 5: *Limbeck* (Tübingen) hat seine allgemeinverständliche Artikelserie für das Katholische Sonntagsblatt der Diözese Rotenburg-Stuttgart überarbeitet und leicht erweitert. Frag-würdig erscheint: Ob alle Alttestamentler dieser Exegese zustimmen? Ob im Neuen Testament einige Weisungen nicht doch radikalisiert, transformiert oder „aufgehoben“ werden (z. B. zu Ehe, Bilderverbot — kirchliche Kunst, Sabbat — Sonntag als Herrentag)? Ob nicht die Wirkungsgeschichte von 3000 Jahren unterschätzt und aktuelle Konsequenzen tendenziös überspitzt sind (z. B. 5. Gebot „ursprünglich“ nicht gegen Schwangerschaftsabbruch; „vohelicher Geschlechtsverkehr“ kein sexuelles, nur menschliches Problem, kaum NT-Bezug; „andere zum Lügen zu zwingen — auch in unserer Kirche“; „das Elterngebot richtet sich nicht an die Kinder und die Heranwachsenden“; „so wahr mir Gott helfe“ = ein Atheist)? Für Theologen vielleicht heilsam provozierend und reflektierend, für Laien eher schockierend und relativierend! **

Heinz Loduchowski, Eichstätt

Immer wieder Modelle für Bußgottesdienste

Hermann Josef Coenen, Schatten-Bilder. Bußgottesdienste, Texte zur Besinnung, Patmos Verlag, Düsseldorf 1982, 158 Seiten.
Bruno Kleinheyer, Feiern der Versöhnung. Modelle zur Praxis — Skizzen zur Theorie, Don Bosco Verlag, München 1982, 120 Seiten.

Elmar Gruber, Leben aus Vergebung. Überlegungen, Meditationen, Gebete, Texte,

** Vgl. dagegen die über 60 Titel zum Dekalog in den *KatBl* (Oktober 1982): „Gott suchen — im Alten Testament“.

Don Bosco Verlag, München 1982, 128 Seiten.

Materialien, Modelle zu Bußgottesdiensten, Texte zur Gottesdienstgestaltung und Gebetstexte für den modernen Menschen erscheinen in unabreißbarer Folge. Ein Ende ist scheinbar nicht abzusehen. Das kann einem echten Bedürfnis entsprechen und Zeichen dafür sein, daß unsere Liturgie lebt und immer neue Anregungen gefragt sind. Das gilt vor allem und immer wieder von den Bußgottesdiensten. Man kann es auch einem Pfarrer nicht verargen, wenn er besonders gut gelungene Beispiele — man denke an die auch in dieser Zeitschrift abgedruckten Bußgottesdienste von Pfarrer Honsel*, die keiner weiteren Empfehlung bedürfen —, oft vom Verleger gedrängt, seinen Mitbrüdern weitergibt. Dabei ist die Auswahl breit und reich zugleich. Für jeden Geschmack etwas, heißt wohl die Devise.

Dem, der in der Jugendarbeit steht und dem, der sich einer modernen Sprache und einem eher unkonventionellen liturgischen Stil verpflichtet weiß und auch den Mut zum Experiment aufbringt, sind die Texte von *Hermann Josef Coenen im Buch Schatten-Bilder* sehr zu empfehlen. Die hier vorliegenden Bußgottesdienste sind aus der Zusammenarbeit mit Jugendlichen entstanden und in der Herz-Jesu Pfarrei in Marl-Hüls (Ruhrgebiet) gehalten worden. Man staunt über den Reichtum an Einfällen und über die Gestalt vieler dieser Texte und Lieder. Da wird mit Film und Dias gearbeitet. (Einige Dias liegen dem Buche bei). Da ist ein leistungsfähiger Jugendchor erwünscht. Da bekommt der Besucher des Bußgottesdienstes beim Kircheneingang ein Stück Holz oder einen kleinen Taschenspiegel zugesteckt, Erlebnisgestalten, die dann im Verlauf des Gottesdienstes ihre Funktion bekommen. Es steckt viel Arbeit in diesem Buch, und die Gottesdienste sind wohl nur einer sehr aufgeschlossenen, agilen und aktiven Gemeinde zu empfehlen. Die „Schatten-Bil-

* *Bernhard Honsel*, Jeder Tag ein neuer Anfang. Zwölf Bußgottesdienste, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1981.